

Der unaufhaltsame Untergang der Sternenstadt

Wo die russische Sternenstadt liegt, war einmal ein großes Geheimnis. Heute vermarktet sich Swjesdnij **Gorodok** als Touristenattraktion, und die Anhänger der russischen Raumfahrt träumen weiter von einer schwerelosen Zukunft.

VON VANESSA LIERTZ,

SWJESDNIJ **GORODOK** Es gibt noch Sterne im russischen **Sternenstädtchen**: Gezackte Gitter aus rostigem Gußeisen vor den Fenstern von Plattenbauten, in denen ein paar Kosmonauten heute wie vor knapp 40 Jahren für den Flug ins Weltall trainieren. Die Scheiben der Fenster sind fast blind. Sie verschleiern den Blick auf die jungen Männer in der Trainings-Zentrifuge. Als wollten sie jenen Ort vor falschem Zugriff bewahren. Ein Geheimnis ist die kleine Stadt 25 Kilometer nordöstlich von Moskau schon lange nicht mehr, auch wenn sie noch heute auf kaum einer russischen Landkarte zu finden ist. Außerdem schrumpft Swjesdnij **Gorodok**, das **Sternenstädtchen**. Von über 5000 Einwohnern sind 1500 übrig geblieben. Die Geldknappheit zwingt sie, diese streng gehütete Festung des militärisch-industriellen Komplexes für Touristen aus Amerika zu öffnen.

Die Weltraumforschung war zu Sowjetzeiten ein Prestigeprojekt, doch jetzt sind die Kassen leer. Darum darf heute eine russische Mitarbeiterin von DaimlerChrysler in den Raumschiff-Modellen herumkrabbeln. Sie nimmt an einer Reise des deutsch-russischen Forums für junge Unternehmensvertreter, Wissenschaftler und Journalisten teil und heißt Ninel Tschernyschenko. Umgedreht liest sich ihr Vorname "Lenin", Ihre Eltern waren Kommunisten, wie sie sagt. Sie ist keine. Wenn sie von den Errungenschaften der russischen Weltraum-Technologie spricht, ist ihr aber anzumerken, daß sie ein bißchen stolz ist auf ihr Land. Auch sie hat nicht vergessen, daß der erste Mensch im All der Russe Jurij Gagarin war und nicht der Amerikaner Alan Shepard, der, statt im Kosmos zu schweben, mitsamt seinem Raumschiff in den Ozean hinter den Bermudas fiel. Darüber spricht die junge Ingenieurin im dezent gemusterten Kostüm aber nicht. Auch nicht darüber, daß hier vieles ein bißchen rostig ist. Zumindest darin ähnelt sie Oberst Igor Rudjajew, der den Besuchern aus Rußland und aus Deutschland einen Vortrag über die glänzende Zukunft des Sternenstädtchens hält. Schwer zu sagen, ob das noch Propaganda oder schon Werbung ist. Oder ist das am Ende doch das Gleiche?

Der hochgewachsene Militär steht in einem niedrigen Vortragsraum, der vor 40 Jahren schon genauso ausgesehen haben dürfte, außer daß sich damals vielleicht noch nicht die zahlreichen freiliegenden Elektrokabel über die Wände spannten. Oberst Rudjajew schwärmt nicht, er knattert seine Worte in nüchternem Ton heraus. Das Geschäft mit den Touristen sei das lukrativste überhaupt, sagt er. Über 500 Besucher seien schon hier gewesen. Aus "rein kommerziellen Zwecken". Mit der Hamburger Zigarettenfirma Reemtsma arbeite man bereits zusammen. Seit drei Jahren. Das Unternehmen schicke rauchende Raumfahrtfans in das Städtchen. Sie nähmen an den Trainingsprogrammen der Kosmonauten teil: in der Zentrifuge, im Raumanzug unter Wasser, bei Feldübungen etcetera. So redet Rudjajew in knappen Sätzen, lange und eindringlich, bis vor dem inneren Auge des Zuhörers Touristenbusse vor den unwirtlichen Plattenbauten halten und große Menschen mit Kameras und Shorts ausspucken, die in Reih und Glied zur Zentrifuge marschieren, um einmal richtig durchgeschüttelt zu werden.

"Gerade ist Gagarins Witwe auf einem Fahrrad vorbeigefahren", sagt Ninel Tschernyschenko, die DaimlerChrysler-Mitarbeiterin. In Swjesdnij **Gorodok** lebt Valentina Gagarin nun seit fast 30 Jahren ohne ihren Mann, der 1968 bei einem Trainingsflug tödlich verunglückte. Gagarin, ein Held der Sowjetunion, in vielen Räumen hängt dieses Foto von ihm mit dem strahlenden Lächeln, das eine Kamera nach seiner Rückkehr aus dem Kosmos eingefangen hat. Sicher hat aber Valentina Gagarin nicht gelächelt, als ausgelassene Reemtsma-Abenteurer über die Rasenflächen schlenderten. Wohl auch nicht, als die russische Rockgruppe "Maschina Wremeni" (Zeitmaschine) einen Videoclip im Schwerelosigkeits-Simulator drehte - einem umgebauten Passagierflugzeug vom Typ Iljuschin, das für ungefähr 25 Sekunden senkrecht nach unten stürzt. Der Regisseur Nikita

Michailkow spielt hingegen in einer Art Heimatfilm mit, den die russische Regierung im Modell der Raumstation "Mir" produzieren ließ.

Über die echte "Mir", die seit 13 Jahren den Globus umrundet, redet auch Oberst Rudjajew in seinem Vortrag: Falls sich bis zum Ende des Jahres kein Geldgeber gefunden habe, werde die "Mit" im Stillen Ozean untergehen. Der Staat könne sich das Projekt nicht leisten, das allein in den Jahren 1993 bis 1995 rund 60 Millionen Dollar verschlungen habe. Immerhin, frohlockt er: "Dabei sind wir noch viel billiger weggekommen als die Amerikaner." Der gelernte Ingenieur Rudjajew sagt nichts über die Pannen an Bord der "Mit", die amerikanischen Astronauten das Fürchten gelehrt haben und die der Raumstation den Ruf eines lebensgefährlichen Bastel-Ufos eintrugen. Das brächte auch nichts für den Kampf um einen Spitzenplatz im Kosmos.

Den gibt Rudjajew ebensowenig auf wie jene beiden Duma-Abgeordneten, ehemalige Kosmonauten, die jetzt einen Fonds zur Rettung der "Mir" gegründet haben. So reist der 42jährige Oberst heute um die Welt, um Amerikaner, Italiener und Franzosen für die Kosmonauten-Ausbildung zu gewinnen. Für die Ausbildung zahlten die ausländischen Gäste und lieferten dem **Sternenstädtchen** damit ungefähr ein Fünftel des Budgets, sagt Rudjajew. Über die anderen vier Fünftel sagt er nichts: "Das weiß unser Finanzexperte." Es ist heiß, und die Einladung Rudjajews, sich am kleinen See des Städtchens zu einem baltischen Bier zu treffen, klingt verlockend. Die Busfahrt dauert drei Minuten. Rudjajew kommt später, Ist das der gleiche unnahbare Oberst, der vorhin einen Vortrag gehalten hat? In Cordhosen und Tweedjakkett plaudert er charmant mit den Gästen, mal auf Russisch, mal auf Amerikanisch. Früher hat er den jungen Kandidaten fürs Weltall beigebracht, wie sie mit den Computerprogrammen auf der Raumstation umgehen müssen. Aber die neue Aufgabe sei auch interessant, meint er und lächelt - verbindlich oder schon herzlich, das ist schwer zu sagen. Seine Höflichkeit ist wie eine Mauer. Vielleicht eine Mauer vor den Fremden aus dem Westen, vor denen er sich über 20 Jahre hat hüten müssen: erst in der Militärschule, später im **Sternenstädtchen**. Noch heute untersteht Swjesdnij **Gorodok** dem Verteidigungsministerium.

Ob er nicht auch bitter sei, dieser touristische Kampf um das Überleben der russischen Raumfahrt? Rudjajew schaut auf, blickt lange und konzentriert in sein Bier und schweigt. "Natürlich", sagt er dann. "Das ist für uns alle schrecklich. Aber was sollen wir denn machen?" Hastig fährt er fort: "Etwas Lustiges, eben haben wir doch über etwas Lustiges gesprochen." Vielleicht ist es auch eine Mauer vor der Trauer. Die hellgrauen Fertighäuser, keine 200 Meter vom See entfernt, sind sicherlich nicht dazu geeignet, ihn aufzuheitern. Dort wohnen amerikanische Astronauten, seit Rußland und die USA im Weltraum kooperieren. Die Domizile hat die Nasa ins **Sternenstädtchen** gestellt, um ihren Raumfahrtexperten etwas mehr Komfort zu bieten als es die Hochhäuser vermögen, die ältlichen Kästen aus Sowjetzeiten.

Lustiger sind schon die Anekdoten, die der Kosmonaut Alexander Lasutkin über seine Erfahrungen mit amerikanischen Astronauten auf der Raumstation "Mir" erzählt. Die Amerikaner, sagt er, hätten im schwerelosen Raum selbst die Anleitung für den Kühlschrank durchgelesen. „Als würde ein Kühlschrank im Kosmos anders funktionieren als auf der Erde“, sagt der Ingenieur und lacht. "Wir sind da doch etwas pragmatischer." Lasutkin würde gerne wieder fliegen, Im Moment unterrichtet er junge Kosmonauten, ab Herbst wird er selbst für den Weltraum trainieren. Kaum zu glauben, daß dieser kleine Mann mit den verträumten Augen bei 40 Grad minus, 40 Grad plus und vierfachem Überdruck körperliche und geistige Höchstleistungen vollbringt. Eigentlich möchte er den jüngeren Kosmonauten den Vortritt lassen, sagt er. Aber der 39jährige "Held Rußlands" braucht Geld, um mit seiner vierköpfigen Familie von einer Zwei-Zimmer-Wohnung in eine größere Bleibe umzuziehen. Eine Fahrt in den Kosmos würde ihn sanieren: Damit verdient ein Kosmonaut 10000 Dollar zusätzlich. Sein Gehalt auf der Erde: ungefähr 500 Dollar im Monat. Und Kosmonauten, die noch in der Ausbildung sind, haben noch weniger. Deswegen jobben sie gelegentlich - neben dem straffen acht-Stunden-Programm.

Für Lasutkin ist das ebensowenig erstaunlich wie die Tatsache, daß Fotos und Dokumente von Helden der russischen Raumfahrt heute zusammen mit Staubsaugern und Küchenmaschinen im Museum der größten russischen Raketenfabrik "Energia" zu besichtigen sind. Man muß wohl von den Sternen und den Planeten besessen sein, wenn man all diese kleinen Erniedrigungen auf sich nimmt, nur um vielleicht einmal ins Weltall zu fliegen. Ninel Tschernyschenko hat das Sternenfieber auch gepackt. Wäre sie nicht verheiratet, sagt sie, würde sie sofort ihren Job aufgeben und statt dessen hierhinziehen, um irgendwann einmal im schwerelosen Raum zu schweben. Wer weiß? Schließlich ist das **Sternenstädtchen** noch immer ein Ort, an dem phantastische Träume wahr

werden. "Gerade ist Gagarins Witwe auf einem Fahrrad vorbeigefahren"; sagt Ninel Tschernyschenko, die Daimlerchrysler-Mitarbeiterin.